

## Werk

**Titel:** Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

**Autor:** Lewis, Meriwether; Clark, William

**Verlag:** Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1814

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN248227475

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG\_0007

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## Zweites Kapitel.

Vom 27ten Julius bis zum 31ten August 1804.

---

Am 27ten brachten wir den Vormittag mit Einschiffung unserer Effecten und mit Zubereitungen zur Abreise zu. Um Mittag lichteten wir mit einem guten Winde die Anker, und nachdem wir beinahe  $2\frac{1}{2}$  Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer des Missouri auf einer sehr schönen Wiese.

Am 28ten war das Wetter trübe. Anhöhen und schöne Wiesen befanden sich auf dem nördlichen Ufer des Flusses; auf dem südlichen aber hohe und steile Felsen. Auf dem ersteren blieben wir über Nacht, und hier kamen zwei von unsern Jägern wieder zu uns, die einen Indianer von der Nation der Ottoer mitbrachten.

Am 29ten reisten wir sehr frühe ab. Unser alter Franzose wurde mit dem Indianer abgeschickt, um mehrere Landsleute des letzteren zu bereben, an einem unserer nächsten Ankerplätze zu uns zu kommen. Während wir am Lande zu Mittag aßen, kam einer von

unsern Jägern zurück, und hatte einen Dammhirsch und ein Elenthier geschossen. Nachdem wir um 3 Uhr wieder abgefahren waren, so kamen wir an einer Stelle vorbei, wo der Wind eine große Menge von Bäumen umgeworfen hatte, und brachten die Nacht auf dem nördlichen Ufer zu.

In der Nacht vom 30ten starb eines von den Pferden, die wir unterwegs gefunden hatten. Des Morgens früh noch vor unserer Abreise, brachten uns die Jäger einen Dammhirsch. Um 9 Uhr landeten wir auf dem südlichen Ufer des Flusses am Fuß einer Anhöhe, wo eine Gruppe von Bäumen uns einen angenehmen Schutz gewährte, und erwarteten daselbst die Ankunft der Indianer. Ungefähr eine kleine Stunde von unserm Lagerplatz befand sich ein sehr großer Teich, oder vielmehr ein kleiner See. Zwei von unsern Jägern schossen ein Thier, das den Namen Prarow führt; es ist von der Größe eines Schweines und hat auch fast die nämliche Farbe. Sein Kopf gleicht dem eines Hundes; seine Beine sind kurz, und seine Vorderfüße mit Klauen versehen, von welchen einige beinahe anderthalb Zoll lang sind. — Die nämlichen zwei Jäger giengen nach Wildbrett aus, und kamen auf den Abend nicht wieder zurück.

Am 31ten Julius untersuchte einer von unsern Leuten einige Schlingen, die er den Abend vorher gestellt hatte, und fand in einer derselben einen jungen Biber, der nur sehr wenig beschädigt war, und

den er uns lebendig mitbrachte. Nicht lange nachher gieng der nämliche Mann auf die Jagd, und schosß einen sehr großen Dammhirsch. Um Mittag kamen zwei andere Jäger mit zwei Dammhirschen zurück, allein sie hatten dabei ihre Pferde verloren. Es wurden sogleich zwei Mann mit einem der Jäger abgeschickt, um sie aufzusuchen; sie kamen jedoch auf den Abend wieder zurück, ohne sie gefunden zu haben. Wir mußten auf den Gedanken kommen, daß sie von den Indianern gestohlen worden wären.

Am 1ten August wurden abermals drei Leute abgeschickt, um die Pferde aufzusuchen; allein sie waren nicht glücklicher, und brachten bloß einen Dammhirsch mit zurück. Von zwei andern Jägern wurden drei Dammhirsche geschossen.

Von einigen unserer Leute, die am 2ten sehr früh auf die Jagd gegangen waren, kamen nach einigen Stunden zwei wieder, und brachten die verloren gewesenen Pferde mit, nebst einem Elenthier, das sie geschossen hatten. Nicht lange nachher kehrten auch die andern mit zwei großen Dammhirschen und einem Kalbe zurück. Gegen Abend kamen die Indianer an, die wir erwarteten; allein der Franzose war nicht bei ihnen, und wir vermutheten, daß er sich müsse verirrt haben. Dem Orte, wo wir gelagert waren, legten wir nunmehr den Namen Congress-Feld bei, zum Andenken an unsere Zusammenkunft mit den Abgeordneten der Indianer. Auch bestimmten wir die Polhöhe

des Ortes, und fanden, daß sie  $41^{\circ} 17'$  nördliche Breite war.

Am 3ten hatten die beiden Capitans Lewis und Clarke eine Conferenz mit den Indianern, die sich über die Veränderung der Regierungsverfassung, und über dasjenige, was in Rücksicht ihrer Nationen festgesetzt worden war, sehr zu freuen schienen. Sechs unter ihnen wurden zu Häuptlingen ernannt, nämlich drei Otoer und drei Missurier.

Um 3 Uhr des Nachmittags traten wir unsere weitere Reise wieder an, und nachdem wir noch  $1 \frac{1}{2}$  Meile zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer, wo wir ein Gewitter mit Sturm und Regengüssen auszustehen hatten, das über zwei Stunden lang ununterbrochen dauerte.

Am 4ten war es wieder das schönste Wetter. Wir fuhren vor einem Bache auf dem südlichen Ufer vorbei, welcher mit einigen nahe gelegenen Teichen in Verbindung zu stehen schien. Von zwei Leuten, die des Morgens auf die Jagd gegangen waren, kam auf den Abend nur der eine zurück und brachte einen Dammbirsch mit. Nachtlager auf dem südlichen Ufer.

Wir fuhren zwar am 5ten schon am frühesten Morgen weiter, allein ein heftiger Gewittersturm nöthigte uns bald nachher, wieder länger als drei Stunden stille zu liegen. Auf der weiteren Fahrt kamen wir vor lauter Wiesen vorbei, womit beide Ufer des Flusses be-

deckt waren, und lagerten uns gegen Abend auf dem nördlichen Ufer. Der Missouri macht in dieser Gegend solche beträchtliche Krümmungen, daß, um an eine nur 185 Toisen entfernte Stelle zu kommen, die Fahrt zu Wasser dritthalb Teutsche Meilen beträgt.

Die Nacht war äußerst stürmisch. Am 6ten kamen wir vor dem Soldaten - Bache, der auf dem nördlichen Ufer hinter einer Insel liegt, vorbei. Am 7ten fuhren wir von früh an bis gegen Mittag, und lagerten uns alsdann auf dem nördlichen Ufer des Flusses. Es wurden von hier aus vier Mann zu dem Indianischen Volke der Ottoer abgeschickt, um den Jäger aufzusuchen, der am 4ten nicht wieder mit zurückgekommen war. Sie hatten den Befehl, wenn sie ihn fänden, ihn todt oder lebendig mitzubringen. In der Gegend, worin wir uns jetzt befanden, wachsen keine Bäume, und wir sahen nur dicht an dem Ufer einige wenige Cottonwood - und Weidenbäume. Das Auge erblickt nirgends etwas anderes, als eine unübersehbare Savanne. Hier wurden wir durch ganze Schwärme von Musquiten auf das fürchterlichste gequält. Aus diesem Grunde lichteten wir am 8ten die Anker, so bald nur der Tag anfieng anzubrechen, und kamen bald nachher an die Mündung eines kleinen Flusses, auf dem nördlichen Ufer des Missouri, welcher der kleine Siour heißt. Der Capitän Clarke gieng in Begleitung eines Soldaten auf die Jagd, und schoss ein Elensthier. Einer unserer Jäger tödtete einen Pelikan auf einer Sandbank, und der Capitän Lewis schoss einen zwei-

ten sehr großen, der unter seinem Halse eine Art von Tasche hatte, in welche 5 Gallonen (jede von 4 Maas-) Wasser giengen. — Auf den Abend begaben wir uns auf das nördliche Ufer.

Am 9ten konnten wir wegen des dicken Nebels erst nach 7 Uhr die Reise antreten. Nachdem wir mit Hülfe eines frischen Windes etwas über zwei Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so befanden wir uns an einer Stelle des Flusses, wo, wenn wir über eine schmale Landzunge hätten hinüber kommen können, der Weg zu Wasser um mehr als drei Deutsche Meilen wäre abgekürzt worden. Der Capitán Clarke gieng mit einem Mann auf die Jagd, und schoß einen jungen Truthahn. In der Nacht, die wir auf dem südlichen Ufer zubrachten, wurden wir abermals von Musquiten schrecklich gequält.

Am 10ten war den ganzen Tag hindurch das südliche Ufer des Flusses sehr hoch, und bestand aus einer gelblichten Erde. Am 11ten brach des Morgens um 3 Uhr ein furchtbares Gewitter aus, das bis um 9 Uhr anhielt, wo wir alsdann sogleich weiter fuhren. Um 10 Uhr kamen wir an einem beträchtlichen Erdhügel vorbei, unter welchem ein Häuptling der Indianer begraben lag. Von einer, auf dem Hügel aufgerichteten, Stange wehte eine Flagge. Der Name des Häuptlings war Amfel (Blackbird) und er war König der Mahas gewesen. Während seines Lebens unumschränkter Monarch, wurde er als solcher auch nach seinem Tode von seinen Unterthanen verehrt, die ihm noch immer die nämliche Gewalt beimaßen. Wir brachten die

Nacht, nach einer angestellten Sonnenbeobachtung, in  $42^{\circ} 1' 3''$  der Breite zu.

Am 12ten machten wir uns lange vor Tag auf den Weg, weil uns die Muskiten mehr als jemals quälten. Der Fluß machte hier eine solche Krümmung, daß wir über vierthalb Deutsche Meilen zurücklegen mußten, da doch die Entfernung in gerader Linie nicht mehr als 487 Toisen betrug. — Das südliche Ufer des Missuri war steil und gelblicht, das nördliche aber ganz flach. — Bei einer Sandbank legten wir uns vor Anker.

Am 13ten landeten wir um 2 Uhr des Mittags an einer sandigen Stelle des südlichen Ufers, und in einer geringen Entfernung von einem Dorfe der Mahaß, in welches wir sogleich einen Feldwebel mit noch einem Mann abschickten. Unser Vorsatz war, bis zum 20ten hier liegen zu bleiben. Im Vormittag des 14ten kam der Feldwebel nebst dem Soldaten von seiner Sendung wieder zurück, und meldete, daß sie in dem Dorfe keinen einzigen Indianer angetroffen hätten. — Auch mehrere von unsern Jägern kamen zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben. Das Wildbrett scheint in dieser Gegend selten zu seyn. — Wir benutzten diese Rasttage, um einen neuen Mastbaum zu verfertigen. Am 15ten gieng der Capitán Clarke mit 10 Mann an den Maha-Bach, um daselbst zu fischen, und fieng in kurzer Zeit 387 Fische von verschiedener Art. — Weil wir auf dem gegenüberliegenden Ufer Rauch er-

blickten, so ließen wir vier Mann über den Fluß setzen, um zu sehen, ob sich nicht einige Mahaß- oder Siour-Indianer daselbst befänden; sie trafen jedoch keinen an. Nach ihrer Aussage war der Rauch von einem Feuer entstanden, das schon vor mehreren Tagen daselbst gemacht worden war, und das der letztere Windstoß wieder zur Flamme angeblasen hatte. — Der Capitän Lewis gieng mit 12 Mann auf den Fischfang, und erbeutete 709 Fische, worunter sich allein 167 große Hechte befanden. Die übrigen waren Barsche und mancherlei andere gemeine Arten. Sie wurden insgesammt mit Netzen gefangen. Am 18ten kamen auch die Leute zurück, die zur Auffuchung des, seit vier Tagen abwesenden, Soldaten ausgesandt worden waren; sie brachten nicht nur ihn, sondern auch acht Indianer und einen Franzosen mit. Dagegen hatten sie aber unsern Franzosen, der ausgegangen war, um die verlorenen Pferde aufzusuchen, zurückgelassen. Am 19ten wurde mit den gestern angekommenen Indianern eine Conferenz gehalten, und sie schienen ernstlich zu wünschen, mit der ganzen Welt in Frieden leben zu können. — Der Feldwebel Floye wurde an diesem Tage von einer sehr heftigen Colik befallen.

Am 20ten schifften wir uns am frühesten Morgen wieder ein, und fuhren mit einem günstigen Winde und beim schönsten Wetter weiter. — Um 2 Uhr landeten wir, um zu Mittag zu essen; während wir damit beschäftigt waren, starb der Feldwebel Floye, obgleich von Seiten der beiden commandirenden Officiers

und der gesammten Mannschaft Alles geschehen war, um ihn zu retten. Wir ließen seinen Leichnam in einen Wiesengrund tragen, der sich ungefähr eine Viertel Meile oberhalb des nördlichen Ufers befand, und begruben ihn daselbst mit allen den Feierlichkeiten, welche die Umstände erlaubten. Hierauf begaben wir uns an einen kleinen Fluß, auf dem nämlichen Ufer, und die Befehlshaber legten demselben den Namen Floye = Fluß bei, zum Andenken an den ersten, auf dieser wichtigen Reise gestorbenen Mann.

Am 21sten legten wir mehr als vier Deutsche Meilen Wegs zurück. Auf dem nördlichen Ufer sahen wir einen, ringsumher mit Weiden eingefassten Bach, und etwas weiter hin kamen wir vor dem Flusse Siour vorbei. Das Land war auf beiden Ufern sehr freundlich und fruchtbar.

Am 22sten fanden wir das südliche Ufer auf einer Strecke von 2 Meilen mit Cedern von verschiedenen Arten bedeckt, und die Erde desselben enthielt Kupfer-Bitriol, Alaun und andere Mineralien. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 23sten wurde der Fluß schmaler, als wir ihn bisher noch an irgend einer Stelle gefunden hatten. — Der Capitän Clarke und einer von den Soldaten, schossen einen Dammhirsch und einen Büffel; um den letztern herbeizuschaffen, wurden einige Soldaten abgeschickt. — Wir landeten am nördlichen Ufer, bei der

Reise durch Nord - America. G

größten und schönsten Wiese, die ich noch jemals gesehen hatte. Der Capitán Clarke legte ihr den Namen Büffels-Wiese bei. — Sobald unsere Leute zurück waren, fuhren wir weiter; allein der Wind war ungünstig geworden, so daß wir uns vor Anker legen mußten. Diesen Stillstand benutzten wir, um den Büffel zu zerlegen und einzusalzen; zwei Fäße wurden mit seinem Fleische ganz angefüllt. — Nachdem wir auf den Abend noch einige Stunden gefahren waren, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer.

Am 24ten machte der Capitán Clarke den ganzen Weg zu Lande. Auf dem nördlichen Ufer sahen wir mehrere, mit Cedern bedeckte Anhöhen, auf deren einigen das Holz in Brand gesteckt war. Das nämliche Ufer enthielt Mineralien von verschiedener Art; auch fanden wir daselbst eine große Menge kleiner, rother Beeren, welche viele Aehnlichkeit mit denen hatten, welche die Engländer Kaninchen-Beeren (rabbit berries) nennen; welcher Name ihnen auch ungefähr eben so von den Indianern beigelegt wird. Außerdem sahen wir auch daselbst auf beinahe zehn Fuß hohen Sträuchen, eine andere Art von noch schöneren Beeren. — Der Capitán Clarke schoß auf seinem Wege zwei Elenthier und ein Hirschkalb. Wir landeten an einem Bache, der den Namen Weissen-Stein-Bach (White Stone Creek) führt, und brachten fast die ganze Nacht mit Zerlegen und Einsalzen unsers Wildbretts zu.

In der Nacht auf den 25ten fiengen zwei von unsern Leuten neun Katzenfische, die zusammen ungefähr 300 Pfund wogen; ungeachtet der Größe dieser Fische wurden sie insgesammt mit der Angel gefangen. — Die beiden Capitans, Lewis und Clarke, bestiegen mit einigen Soldaten eine Anhöhe auf dem nördlichen Ufer; unsere Indianer wagten es aber nicht, sich derselben zu nähern, weil sie, ihrer Versicherung nach, von einem höchst bössartigen Volke bewohnt würde. Als die Capitans um 11 Uhr noch nicht wieder zurück waren, so benutzten wir einen günstigen Südostwind, um weiter zu segeln, und nachdem wir ungefähr zwei Meilen Wegs zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer. Hier kamen zwei Jäger wieder zu uns, die ein großes Elensthier geschossen hatten.

Am 26ten brachen sogleich am frühesten Morgen einige Leute auf, um das Elensthier herbei zu holen. Gegen 10 Uhr kamen die beiden Capitans mit ihrer Mannschaft wieder zurück, ohne daß sie auch nur eine Spur von dem Volke, von welchem uns die Indianer erzählten, entdeckt hätten. Die Anhöhe, wo dasselbe ihrer Behauptung nach wohnen sollte, lag mitten in einer großen, sehr schönen Wiese, in welcher die Reisenden eine große Menge von Büffeln erblickten. — Um 11 Uhr fuhren wir weiter, und zwar längs dem südlichen Ufer hin; der Boden war hier mit schönen Bäumen bedeckt, und bestand abwechselnd aus schwarzen und weißen Erdschichten.

Diese abwechselnden Erdschichten auf dem Ufer dauerten auch am 27sten noch fort. An diesem Tage legten wir um zwei Uhr des Mittags auf einige Stunden bei der Mündung des Sacken = Flusses an, und bekamen daselbst einen Besuch von einem Indianer von der Maha = Nation, der bei den Siour wohnte; nicht lange nach ihm kamen noch zwei andre Indianer zu uns. Ein Feldwebel, unser alter Franzose und noch ein Soldat, begleiteten zwei von diesen Indianern in ihr Lager; der dritte aber stieg mit uns zu Schiffe. Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 28sten reisten wir bei Tages Anbruch mit einem frischen Südostwinde und bei dem herrlichsten Wetter weiter. Um 8 Uhr stiegen wir ans Land, um zu frühstücken, und hier verließ uns der Indianer, um in sein Lager zurück zu kehren, das sich in einer schönen, von dem nördlichen Ufer des Missuri sich weithin erstreckenden Wiese befand. An der Stelle, wo wir diesen Stillstand machten, waren beide Ufer des Flusses eine ziemliche Strecke weit mit Cottonwood = Bäumen eingefaßt, die einen sehr angenehmen Anblick gewährten. — Um Mittag stieß eine von unsern Piroguen mit einer solchen Gewalt vor einen Felsen, daß sie ein großes Loch bekam. Wir fuhren deshalb sogleich auf das südliche Ufer des Flusses hinüber, um die Pirogue wieder auszubessern, und zugleich daselbst die Indianer zu empfangen, die wir erwarteten. Wir schlugen unser Lager am Fuße einiger Anhöhen, und in einem geräumigen Grunde auf, der mit sehr starken Eichen und Ulmen eingefaßt,

und dicht beschattet war. Um 8 Uhr des Abends erhob sich ein heftiger Sturm von Nordwesten her, und der Regen fiel fast die ganze Nacht hindurch stromweise herab.

Am 29sten wurden am frühen Morgen einige Donnerschläge gehört, und wir hatten den ganzen Tag über trübes Wetter. Von Kagenfischen, den besten, die wir noch gegessen hatten, bekamen wir hier einen reichlichen Vorrath; die größten darunter hatten unsere Leute in der Nacht gefangen. — Im Nachmittage kamen die drei Mann wieder zurück, die wir in das Lager der Indianer abgeschickt hatten, und brachten sechzig Indianer von der Nation der Siour mit, die sich auf dem jenseitigen Ufer des Flusses lagerten, wohin wir ihnen Zwieback und Tabak schickten. Der Feldwebel, der mit ihnen zurück kam, erzählte uns, daß ihr, aus vierzig Zelten bestehendes, Lager an dem Ufer des Sacken = Flusses, ungefähr zwei Deutsche Meilen vom Missouri, aufgeschlagen wäre, und daß diese, roth oder weiß bemalten, und mit Büffel = oder Elenthier = Fellen bedeckten Zelte, einen sehr schönen Anblick gewährten. Die Frauenspersonen, die der Feldwebel daselbst antraf, waren häßlich, und meistens theils alt; die Männer hingegen schienen jung und von herbem Körperbau zu seyn. — Die mitgekommenen Indianer schlachteten einen Hund zum Zeichen der Freundschaft.

Am 30sten um 9 Uhr des Morgens kamen die Indianer über den Fluß herüber zu uns. Als sie ans Land gestiegen waren, so fiengen vier von ihnen, welche Mu-

sikanten zu seyn schienen, an, rings um unser Lager herum zu singen und zu tanzen. Nach dieser Ceremonie setzte sich der ganze Haufen in einem Cirkel auf die Erde nieder. Die beiden Capitans Lewis und Clarke ernannten fünf unter ihnen zu Häuptlingen, und vertheilten auch einige kleine Geschenke unter sie. Auf den Abend schenkte ihnen der Capitän Lewis eine zubereitete Dammhirsch-Haut und ein Tönnchen, um sich eine Trommel daraus zu machen. Als diese letztere fertig war, so setzten sich die Indianer insgesammt um ein großes Feuer herum; zwei von ihnen schlugen die Trommel, und die übrigen schwenkten kleine lederne Säckchen, die sie in den Händen hielten, und die theils mit Körnern, theils mit Sandsteinchen angefüllt waren, in der Luft hin und her. Dies sind ihre einzigen musikalischen Instrumente. Nachdem sie ungefähr eine Stunde damit zugebracht hatten, so nahm der Tanz seinen Anfang, an welchem zwanzig bis dreißig Indianer nach dem Ton dieser Instrumente Antheil nahmen, und der die ganze Nacht hindurch fortbauerte. Unter dem ganzen Haufen befand sich keine einzige Weibsperson.

Auch am 31sten August brachten die Indianer noch den ganzen Tag bei uns zu. Die Capitans willigten ein, daß unser alter Franzose ihren Häuptling, der nach der Stadt Washington reisen wollte, dahin begleiten durfte. Mehrere von ihnen hatten Halsbänder von weißen Bärenklauen umhängen, worunter sich einige über drei Zoll lange befanden.